

Petro Rychlo (Universität Czernowitz)

INTERETHNISCHE UND INTERKULTURELLE BEZIEHUNGEN IN DER BUKOWINA 1918-1940

Eine der immanenten Charakteristiken der Bukowina im Laufe ihrer verwickelten Geschichte war bekanntlich die tolerante und liberale Atmosphäre der friedlichen Koexistenz mehrerer Ethnien und Völkerschaften, die eine geraume Zeit miteinander in einer relativen Eintracht, ohne spürbare zwischennationale oder zwischenkonfessionelle Konflikte gelebt haben. Noch im Jahre 1875 verglich Karl Emil Franzos in dieser Hinsicht die Bukowina mit der Schweiz und hob dabei hervor, dass dieser Landstrich nicht durch das deutsche nationale Element, sondern durch die deutsche Kultur zusammengebunden ist¹. Diese Beobachtung gibt ganz gut das geistige Klima der Bukowina nach einem Jahrhundert österreichischer Präsenz im Lande wieder. Obwohl die Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung in der Bukowina relativ klein war, konnte die deutsche Kultur im weitesten Sinne des Wortes als der geistige Raum gelten, der Sprache, Bildung, Presse, Kunst und Literatur, aber auch Mentalität und Psyche in sich eingeschlossen und die kulturellen Bestrebungen verschiedener Völkerschaften der Bukowina synthetisiert hatte. Diese Aufgabe konnte damals kaum eine andere Nationalkultur erfüllen, die in der Bukowiner ethnischen Vielfalt repräsentiert waren, da weder die ukrainische noch rumänische, weder jüdische noch polnische Kulturen keinen Status einer überregionalen Kultur hatten, und die Dominanz einer von ihnen hätte bei den anderen das Gefühl der Rechtswidrigkeit solcher Ansprüche hervorgerufen, was selbstverständlich Unzufriedenheit und Revanchewillen erweckt und sehr schnell die viel gerühmte gesellschaftliche Harmonie zerstört hätten. Daher war die Verbreitung der deutschen Kultur im Lande sowie ihre vermittelnde Rolle, die von keiner Seite angezweifelt wurde, ein sehr gelungener, ja beinahe glücklicher Kompromiss, der alle an diesem Prozess interessierten Partner befriedigt hatte. In dieser Hinsicht spricht man oft von dem sog. „Bukowinismus“ als einer Resultante des Phänomens der Bukowiner Eintracht, bei dem die wichtigste Rolle nicht politische oder kulturelle Bestrebungen einzelner Nationalitäten, sondern das Bewusstsein einer übernationalen Einheit spielten.

Eine ähnliche Situation – obwohl in kleinerem Maße infolge der stärker profilierten Nationalbewegungen – kann man auch in der multinationalen Kultur Galiziens sehen, wo ebenfalls integrative Prozesse festzustellen sind. Auch dort führten sie nicht selten zur Herausbildung einer übergreifenden kulturellen Idee, die viel breiter als rein nationale Trends war.

So ist die literarische Produktion Galiziens – schreibt der österreichische Slawist Alois Woldan – auch nicht einfach nach dem Kriterium der Sprache in mehrere Blöcke

¹ Karl Emil Franzos. Aus Halb-Asien. Cultur-Bilder aus Galizien, Bukowina, Südrußland und Rumänien. Bd. 2, Stuttgart, 1980. – S. 381-382.

aufzuspalten und bestimmten Nationalliteraturen zuzuteilen – der polnischen, der ukrainischen, der deutschen oder österreichischen, sondern ist zunächst einmal eine Literatur für sich, ein regionales und geschlossenes System, das zwar an diversen größeren Systemen partizipiert, immer aber mehr ist als nur die Summe dieser einzelsprachlichen Komponenten.²

Mehr als die Summe ihrer nationalen Komponenten war auch die vielsprachige Literatur der Bukowina. Infolge der kulturellen und sprachlichen Interferenz (viele Schriftsteller des Landes waren zwei- oder sogar dreisprachig und fühlten sich frei im Geschoß einiger Kulturen) beinhalten in sich die Werke der Bukowiner Autoren kulturelle Codes der Nachbarvölker und können heute als multikulturelle Erscheinungen betrachtet werden. Diese Eigenschaft des „völkerbunten Buchenlandes“ betont in einem ihrer Gedichte die deutschjüdische Dichterin Klara Blum:

Du hörst darin der Doina Wohllaut klingen,
Treuherzig summt dazu ein Schwabenlied,
Es rauschen der Ukraine Sturmesschwingen,
Indes der Judenscharfsinn Funken sprüht.³

Besonders spürbar war diese multikulturelle Atmosphäre in der Landeshauptstadt Czernowitz, wo nebeneinander ein halbes Dutzend Völkerschaften zusammengelebt haben: Juden, Deutsche, Rumänen, Ukrainer, Polen, Armenier u. a. Zwischen ihnen gab es weder reale noch konventionelle Ansässigkeitsgrenzen, in ein und demselben Viertel konnten die Vertreter vieler der oben genannten Nationalitäten wohnen. Diese Prozesse schufen gute Vorbedingungen für die Entstehung der Atmosphäre zwischennationaler Toleranz.

In einer sich schnell entwickelnden Stadt, – unterstreicht der polnische Bukowina-Forscher Kazimierz Feleszko, – in der die Mitglieder einzelner ethnischen Gruppen keine Ghettos bildeten – ganz in Gegenteil: fast jeder Straße verliehen sie den Charakter eines bunten sprachlich-kulturellen Mosaiks – verliefen sie noch intensiver. Die Grenzen von Kulturen und Sprachen verwischten sich, denn sie verliefen oftmals quer durch Häuser, Räume, Familien und trugen zur Entstehung von neuen Qualitäten und zur Wahl von neuen Kulturoptionen bei.⁴

Die Einmaligkeit dieser ethnopsychologischen Situation bezeugen die Vertreter verschiedener Bukowiner Ethnien. Die deutschrumänische Schriftstellerin und Journalistin Elisabeth Axmann erinnert sich an das besondere multikulturelle Klima ihrer Kindheit und Jugend, die sie in der Bukowina verbracht hat:

² Alois Woldan. Nachwort. In: Europa erlesen: Galizien. Hrsg. von Stefan Simonek und Alois Woldan. Klagenfurt: Wieser Verlag 1998, S. 205.

³ Klara Blum. Wir entscheiden alles. Gedichte. – Moskau: Meshdunarodnaja kniga, 1941, S. 38.

⁴ Kazimierz Feleszko. Die Polen in Czernowitz. In: Czernowitz: Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt. Hrsg. von Harald Heppner. – Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag 2000, S. 138.

Auch später noch habe ich in den Gegenden gewohnt, in denen es verschiedene Nationalitäten gab, die verschiedene Glaubensbekenntnisse hatten, aber nur in der Bukowina war es so gewesen, dass wir die Feste der jüdischen und rumänischen Freunde unserer Familie miterlebten.⁵

Heute, nach der furchtbaren Erfahrung des Holocaust, fällt es schwer vorzustellen, dass die jiddische Sprachkonferenz, die 1908 von dem Schriftsteller und Publizisten Nathan Birnbaum in Czernowitz organisiert wurde, ihre Sitzungen im Ukrainischen Nationalhaus begann; dass während des Ersten Weltkrieges der orthodoxe Metropolit der Bukowina Eugen Hakman in seiner Residenz 63 Thorarollen versteckt hat, um sie vor den russischen Pogromen zu retten⁶; dass noch in 1930er Jahren im großen Saal des Deutschen Nationalhauses zionistische Vorträge von Martin Buber über Probleme des jüdischen Lebens, Theateraufführungen der jiddischen „Wilnaer Truppe“ veranstaltet wurden, und an den großen religiösen Feiertagen, als die zahlreichen Synagogen der Stadt alle Beter nicht aufnehmen konnten, fanden dort religiöse Zeremonien nach mosaischem Brauch statt⁷.

Eines der wichtigsten Elemente des übernationalen „Bukowinismus“ war die Vielsprachigkeit der Bevölkerung des Landes, und die Bestrebungen der rumänischen Verwaltung nach 1918 oder der Sowjetmacht nach 1944 diese sprachliche Vielfalt nur zu einer einzigen „offiziellen“ Sprache zu reduzieren, bedeutete die Verarmung nicht nur des sprachlichen Raums, sondern auch der Kultur der Bukowina im Allgemeinen. In der österreichischen Zeit funktionierte die Bukowiner Vielsprachigkeit auf mehreren Ebenen – im Landtag und im Gericht, in der Bildung und in der Presse, im Theater und im Alltagsleben. Es galt als ein Zeichen der Wohlerzogenheit und der innerlichen Kultur – die Sprache anderer Nationalitäten, welche die Bukowina bewohnten, zu beherrschen und zu respektieren. Auf dem Maifest 1922 in Czernowitz, das auf der Dominik-Anhöhe stattfand, erklangen die Reden in verschiedenen Sprachen: der Landesabgeordnete Dr. Pisntiner sprach jiddisch, der ehemalige rumänische Senator Grigorowicz – rumänisch und deutsch, der sozial-demokratische Parteileader Gaidosch – deutsch, die Aktivisten Jaworski und Kapaun – entsprechend ukrainisch und polnisch, und das wurde von den Anwesenden als selbstverständlich wahrgenommen⁸.

Eine längere Zeit hatte die Bukowina die Funktion eines Bindeglieds zwischen verschiedenen nationalen Kulturen erfüllt, und diese ihre einmalige Eigenschaft haben viele Politiker und Kulturschaffende gut verstanden, indem sie dieses Bewusstsein den rumänischen Staatsfunktionären näher zu bringen

⁵ Elisabeth Axmann. Alfred Kittner oder das Menschenrecht auf Poesie. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter. – 42. Jahrgang, 1993, Folge 1, S.52.

⁶ Gerald Stourzh. Czernowitz als multiethnisches Paradigma. In: Die Presse (Wien), 7.01.2000, S.25.

⁷ Israel Chalfen. Paul Celan. Eine Biographie seiner Jugend. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1983, S. 21-22; Günter Guggenberger. „Wir waren ein Herz und eine Seele...“ Zu den deutsch-jüdischen Wechselseitigkeiten in Czernowitz bis 1940. In: Cécile Cordon, Helmut Kusdat (Hrsg.) An der Zeiten Ränder: Czernowitz und die Bukowina. Geschichte. Literatur. Verfolgung. Exil. – Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, 2002, S. 141.

⁸ Буковина 1918-1940 рр.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток (Матеріали і документи). / Упор. С. Д. Осачук – Чернівці: Зелена Буковина, 2005. – С. 243.

versuchten. So hob einer der aktiven Teilnehmer der zionistischen Bewegung Salomon Kassner während eines Treffens mit dem Anführer der Nationalliberalen Partei Rumäniens Duka im Mai 1932 hervor:

Man darf die kleine Bukowina nicht unterschätzen. Im Interesse Großrumäniens. Hervorragende Staatsmänner und große Schriftsteller des Westens haben mit Recht die Bukowina die Schraube genannt, die über Nachbarländer hinweg, geistig und kulturell Ost und West verbindet, hier ist das Fenster zur europäischen Kultur geöffnet worden und man darf es nicht wieder zuschlagen.⁹

Doch diese und andere Warnungen wurden von den rumänischen regierenden Kreisen nicht beachtet, die schon ganz früh einen offensichtigen Kurs auf die chauvinistische Politik genommen haben, die von der nationalen Unterdrückung begleitet wurde und zu einer spürbaren Isolation des Landes führte.

Die Bukowina geriet in eine Art „Inselsituation“, in der die nationalen Minderheiten mit allen Kräften um ihre Rechte kämpfen mussten. Die Region war eine kleine geschlossene Welt, die ihres eigenen Selbstbewusstseins wegen universal sein musste. Die Universalität des Organismus wurde hier nicht zuletzt durch Multiethnizität und Mehrsprachigkeit erreicht, auf die die Bukowina nicht verzichten wollte, sowie durch die produktive Rivalität sowohl zwischen den ethnischen Gruppen als auch zwischen einzelnen kreativen Individuen. Diese Faktoren bewirkten einen rasanten und unerwarteten Aufschwung der nationalen Kulturen in der Region, insbesondere der nationalen Literaturen. Hier musste en miniature die ganze Palette des Kulturlebens vieler Nationen wiedergegeben werden – wie ein pars pro toto. Es war eine kolossale Herausforderung, die von den nationalen Minderheiten einen unbeugsamen Widerstand und eine kraftvolle intellektuelle Mobilisierung verlangte, da die rumänische Regierung stets die Rechte der nationalen Minderheiten ignorierte und verletzte.

Bereits der Vertrag von Saint-Germain (1919) – das wichtigste internationale Rechtsdokument, auf dessen Grund die Bukowina an das Königtum Rumänien angegliedert wurde – enthielt Punkte über nationale Minderheiten, laut denen die Bukowiner das Recht auf die Verwendung ihrer Muttersprache, auf das Bekenntnis zu einer anderen Konfession, auf den Erhalt der Schulausbildung in ihrer Muttersprache usw. haben durften. Die Rumänen begannen jedoch bereits von den ersten Schritten ihrer Herrschaft an, diese Punkte zu verletzen, indem sie zu Betrug und Fälschungen gegriffen haben. Zuerst haben sie das reale Verhältnis zwischen den Rumänen und Nichtrumänen entstellt. So erreichte nach der rumänischen Volkszählung, die am 23. Februar 1919 stattfand, die Zahl der Rumänen auf 46,7%, während die Zahl der Ukrainer auf 23% sank, wo doch noch laut der Statistik der österreichischen Volkszählung von 1910 die Zahl der Rumänen im Lande 34,38% und die Zahl der Ukrainer entsprechend 38,38% ausmachte. Für solche Manipulationen griff die rumänische Verwaltung zu einer zweifelhaften wissenschaftlichen

⁹ Salomon Kassner. Die Bukowina das Fenster zur europäischen Kultur. Rumänen und Juden in der Bukowina. In: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 4114, vom 14. Mai 1932, S. 6.

Argumentation, indem sie die sog. „Theorie der Ruthenisierung“ des rumänischen Historikers Ion Nistor verwendete, die er in seinem Buch „Der nationale Kampf in der Bukowina“ (Bukarest, 1918) entwickelt hat¹⁰. Dieser Theorie nach sind nur Rumänen in der Bukowina autochton, die Ukrainer dagegen immigrierten ins Land viel später und haben die alteingesessene rumänische Bevölkerung in dem Maße denationalisiert, dass sie ihr rumänisches Wesen, einschließlich die Sprache, völlig verloren hat. Die Ukrainer, die in der Bukowina leben, gehören angeblich zu drei einzelnen Nationen. Das sind die Huzulen der Kumaner Herkunft, dann Ruthenen der griechisch-katholischen Konfession, die nach 1774 in die Bukowina aus Galizien eingewandert sind, und schließlich die Ruthenen der rumänischen Herkunft, die in der Zeit der österreichischen Herrschaft ihre rumänische Muttersprache vergessen haben¹¹. Auch in seinen späteren Arbeiten vertrat Nistor ähnliche Ansichten¹². Es sei betont, dass die wissenschaftliche Welt weder diese Statistik noch diese Theorie anerkennt und sie für tendenziös und voluntaristisch hält. Für ihre Widerlegung genügt es einen Blick auf die Landkarte der Bukowina zu werfen, wo die meisten Toponyme – vor allem die Namen von Siedlungen, Flüsse, Bäche, Seen, Berge, Anhöhen, Schluchten usw. eine zweifellose slawische Herkunft haben.

Einen der charakteristischen zwischennationalen Konflikte stellte die Geschichte der Romanisierung des deutschen Theaters in Czernowitz dar. Als eine kulturelle Institution, zu deren Gründung seinerzeit die Bevölkerung der Stadt beigetragen hat (in ihrer Grundmasse die deutschsprachige, die, schließlich auch die Hauptausgaben für seine Erhaltung trug), sollte das Theater auch weiter die geistigen Bedürfnisse der Einwohner von Czernowitz befriedigen, und in dieser Hinsicht existierten zwischen dem Theaterdirektor Wilhelm Popp und dem Stadtmagistrat gewisse Vereinbarungen. Aber am 29. Dezember 1921, während der Gastspiele des berühmten Schauspielers Alexander Moissi, der als unübertrefflicher Interpret des Shakespearschen und Schillerschen Repertoires galt, entstand ein Zusammenstoß, der bald in eine heftige Auseinandersetzung mündete. Während der Aufführung von Schillers „Räubern“ sind die rumänischen Studenten aus der Burschenschaft „Arboroasa“ unter dem Vorwand, die Vorstellung dauere zu lange und schiebe das an demselben Abend geplante Konzert hinaus, in das Theater hineingestürmt und begannen, das Publikum zu verprügeln und zu vertreiben. Danach haben sie sich im Theatergebäude verbarrikadiert und verlangt, das Theater zu nationalisieren. Moissi wurde zum „Bolschewiken“ erklärt, über dem Theater hatte man eine rumänische Trikolore gehisst. So hielten sie seine Belagerung, bis ihnen nicht versichert wurde, von nun an werde das Theater in Czernowitz den Status eines rumänischen Nationaltheaters haben und keine Aufführungen in deutscher

¹⁰ Mariana Hausleitner. Czernowitz / Cernăuți unter rumänischer Verwaltung 1918-1940 und 1941-1944. – In: Mythos Czernowitz. Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten. – Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa 2008, S. 175-176.

¹¹ Ion Nistor. Der nationale Kampf in der Bukowina. București, 1918. – 227 S.

¹² Mariana Hausleitner. Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918-1944. – München: R. Oldenburg Verlag 2001, S. 456.

Sprache mehr zeigen. Die deutschen Inschriften wurden bald ausgelöscht, das Schillerdenkmal, das vor dem Gebäude stand, abgerissen und in den Hof des Deutschen Hauses abtransportiert, wo heutzutage von ihm nur noch der granitne Sockel zu sehen ist¹³. Selbstverständlich rief es die begründete Unzufriedenheit der Mehrheit der Bevölkerung von Czernowitz hervor.

Ein anderer Anlass zur wesentlichen Unzufriedenheit war der Erlass des Justizministeriums vom 17. Mai 1922, nach dem alle Angestellten des Rechtssystems – Richter, Rechtsanwälte, Notare u. a., die keine Rumänen von Geburt sind, verpflichtet wurden, eine Prüfung in rumänischer Sprache abzulegen¹⁴. Diese restriktive Forderung für ein Land, wo ein überwiegender Teil der Bevölkerung Nichtrumänen bildete, war unannehmbar, manchmal löste sie echte menschliche Tragödien aus, wie z. B. der Selbstmord des lokalen deutschsprachigen Schriftstellers Franz Porubski (1879-1934), der nach dem zweiten erfolglosen Versuch solch eine Prüfung abzulegen (er war ein Angestellter im Stadtmagistrat) sich das Leben nahm¹⁵. Auf einer Volksversammlung, die am 18. Juni 1922 im Festsaal des Deutschen Hauses stattfand, auf der auch Vertreter anderer nationalen Minderheiten präsent waren, wurde die Forderung an die Zentralregierung in Bukarest gestellt, die nationale Eigentümlichkeit der Bukowiner Völkerschaften, d. h. der Deutschen, der Ukrainer, der Juden und der Polen anzuerkennen und die Forderungen über die Entwicklung ihrer nationalen Kulturen und entsprechende proportionale Vertretung im Staat, in der Gemeinschaft und Administration zu berücksichtigen. Betreffs der Verordnung über die unverzügliche Einführung der rumänischen Sprache in allen staatlichen Behörden, Bildungsanstalten und Gerichtsinstitutionen verlangte die Versammlung eine Übergangsperiode von der Dauer mindestens 10 Jahre¹⁶, was, natürlich, völlig ignoriert wurde.

Eine große Empörung der Bevölkerung des Landes rief auch die Verordnung der rumänischen Verwaltung hervor, laut der alle Aushängeschilder auf den Geschäften, alle Preisverzeichnisse, kommerzielle Katalogen und Werbungen sowie Straßenanzeiger, Kino-, Theater- und Konzert-Affichen nur in „offizieller“ Sprache geschrieben sein sollten, sonst stiegen die entsprechenden Gebühren viermal (!) höher. Und um eine Firma in einer anderen als in der rumänischen Sprache zu registrieren, musste man sogar fünfmal teurer bezahlen. Selbstverständlich übersetzte nach solch drakonischen Forderungen die Mehrheit der Ladenbesitzer „freiwillig“ alle Dokumentationen ins Rumänische.

Die Sprachpolitik nahm im Leben der Bukowiner immer aggressivere Formen an. In den Staatsbehörden und gesellschaftlichen Orten konnte man von nun an die Schilder lesen: „Vorbiți numai românește!“ („Sprechen Sie nur

¹³ Horst Fassel. „Wer das Theater einmal anrührt, kann nicht mehr davon lassen“: Deutsches Bühnenleben in der Hauptstadt der Bukowina in der Zwischenkriegszeit. In: Kaindl-Archiv (Augsburg), Juli-Dezember 2002, H. 51/52, Neue Folge 42/43, S.21-23.

¹⁴ Буковина 1918-1940 pp.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток, с. 246-247.

¹⁵ Buchenland. Hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina. Hrsg. von Franz Lang. München: Verlag des Süddeutschen Kulturwerks, 1961, S. 434.

¹⁶ Буковина 1918-1940 pp.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток, с. 247-248.

Rumänisch!“). Die strenge Sprachreglementierung betraf sogar private Sphäre: für das Gespräch, das nicht rumänisch geführt wurde, verprügelten die Gendarmen Leute direkt auf der Strasse. Die Augenzeugen erinnern sich an einen rumänischen Major, der die Strassen mit einer Riemenpeitsche patrouillierte und auf die Passanten schlug, sobald er Deutsch aus ihrem Munde hörte¹⁷.

Aber die spürbarste Unterdrückung in sprachlicher Hinsicht erfuhr unter rumänischer Herrschaft das Schulwesen der Bukowina. In der österreichischen Zeit war es multinational – neben der deutschen existierten in mehreren Orten der Bukowina auch ukrainische, rumänische, jüdische Schulen und Gymnasien, wo in jeweiliger Nationalsprache unterrichtet wurde. Mit der Angliederung des Landes an das Königtum Rumänien fand eine sprachliche Unifizierung des Schulsystems statt, und der ganze Unterrichtsprozess wurde ausschließlich auf die rumänische Sprache überführt. Am 9. Mai 1932 berichtete der Vertreter der deutschen Gemeinde Dr. Lebouton dem Außenministerium in Berlin von dem katastrophalen Zustand des deutschen Schulwesens in der Bukowina. Aus diesem Bericht geht hervor, dass es vor dem Ersten Weltkrieg im Lande 79 staatliche Schulen mit der deutschen Unterrichtssprache gab, und die allgemeine Zahl der deutschen Klassen 500 betrug. Doch bereits 1923 begann ein vernichtender Angriff der liberalen Regierung gegen die deutschen Schulen. 1928 war nur eine einzige staatliche Schule mit deutschem Sprachunterricht offiziell registriert, die übrigens ebenfalls ein Rumäne leitete¹⁸. Wenn es aber im Lichte politischer Ereignisse der 1930er Jahre mit der Unterstützung des Nazireichs der deutschen Gemeinde jedoch gelang, die Lage zu verbessern (in staatlichen Volksschulen mit mindestens 30 deutschen Schülern wurde wieder der deutschsprachige Unterricht eingeführt)¹⁹, so wurde das ukrainische Schulwesen fast völlig vernichtet.

Vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Ukrainer in der Bukowina über 200 Volksschulen gehabt, auch 3 Gymnasien (in Czernowitz, Kotzman und Wiżnitz) sowie eine Realschule in Waschkoutz, ein Lehrerseminar in Czernowitz, Berufsschulen in Kotzman, Wiżnitz, Strożynetz und anderen Orten standen ihnen zur Verfügung. An der Universität Czernowitz existierten der Lehrstuhl für ukrainische Sprache, der Lehrstuhl für Slawistik und der Lehrstuhl für Geschichte Osteuropas. An der theologischen Fakultät wurde die Hälfte aller Lehrdisziplinen auf Ukrainisch unterrichtet. Mit dem Beginn der rumänischen Herrschaft wurden all diese Lehranstalten liquidiert oder auf die rumänische Unterrichtssprache umgestellt.

Selbstverständlich wollte die ukrainische Bevölkerung solch eine Diskriminierung ihrer nationalen Rechte nicht dulden. Fast durch alle ukrainischen Dörfer und Städtchen rollte eine Welle von Protesten gegen die gewalttätige Rumänisierung, Unterschriften für die Wiederherstellung

¹⁷ Dokumentarfilm von Volker Koepp „Dieses Jahr in Czernowitz“, Vineta-Film, Berlin, 2004.

¹⁸ Буковина 1918-1940 рр.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток, с. 190; sieh auch: Еріх Прокопович. Кінець австрійського панування в Буковині. – Чернівці: Золоті литаври, 2004. – С. 63.

¹⁹ Буковина 1918-1940 рр.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток, с. 208.

ukrainischer Bildungsanstalten wurden gesammelt. Einen gewissen Erfolg in diesem Kampf erreichte man erst im Jahre 1929, als in Bukarest die national-zaranistische Regierung an die Macht kam, und in den Schulprogrammen ein 6-stündiger Ukrainischunterricht als Lehrdisziplin und ein 2-stündiger religiöse Unterricht akzeptiert wurden. Doch mit der neuen national-liberalen Regierung ging diese relative Leistung wieder verloren.

Einen enormen Druck seitens rumänischer Behörden erfuhren auch ukrainische kulturelle Institutionen. So wurden Theateraufführungen in ukrainischer Sprache meistens verboten. In jenen seltenen Fällen, wo sie gestattet wurden, hatte man Forderungen gestellt, dass ukrainische Theatertruppen in ihrem Repertoire nicht weniger als zwei rumänische Stücke haben müssen. Im August 1926 wurde durch einen Erlass des Innenministeriums verboten, ukrainische Bücher, Noten und Werke der bildenden Kunst auf das rumänische Territorium aus dem Ausland zu importieren. Die ukrainische Presse unterlag einer grausamen Zensur, man hatte sie oft auf dem Postamt beschlagnahmt oder man brachte sie den Abonnenten mit großer Verspätung. Für die Entlarvung chauvinistischer Politik der rumänischen Regierung hatte man die Redakteure ukrainischer Zeitungen nicht selten verhaftet und inhaftiert, aber die Wahrheit über die Willkür der rumänischen Verwaltung gelangte jedoch an die Leser. Davon zeugen bereits die Titel mancher Publikationen der ukrainischen Zeitung „Čas“ für den einzigen Monat des Jahres 1932: „Unerhörte Frechheit auf die Adresse unseres Volkes“ (6. Februar), „Unehrlliche Methoden des Kampfes der Macht gegen die nationalen Minderheiten“ (7. Februar), „Gegen die Gendarmenwillkür“ (11. Februar). Die Lage der Ukrainer am Ende der 1920er Jahre war so unerträglich, dass die sozialdemokratische Partei Rumäniens in der Gestalt des Abgeordneten Lothar Rădăcianu am 5. Oktober 1932 zur Prüfung des rumänischen Parlaments ein Memorandum vorlegte, in dem es zu lesen war:

Wir heben hervor, dass die ukrainische Minderheit in Rumänien von allen Gesichtspunkten aus gesehen, sich in einer Ausnahmestellung befindet. [...] Was den Gebrauch ihrer Muttersprache in Justiz und Verwaltung anlangt, ist sie eben rechtlos wie die anderen Minderheiten. Aber auf dem Gebiete des Schulwesens hat sie nicht einmal jene geringfügigen Rechte, welche andere Minderheiten sich erhalten oder erworben haben. Wir betonen es: es gibt in Rumänien keine wie immer geartete öffentliche oder private Schule mit ukrainischer Unterrichtssprache [...] Diese Sachlage steht im offenen Widerspruch zu den Bestimmungen der Friedensverträge, der Verfassung und der Spezialgesetze.²⁰

Und weiter verlangt das Memorandum von der Regierung die Einführung der ukrainischen Sprache in den Volksschulen aller Gemeinden mit ukrainischer Bevölkerung; die Eröffnung ausreichender Zahl der Mittel- und insbesondere Berufsschulen; die Eröffnung ukrainischer Abteilungen in den Lehrerseminaren, um die Vorbereitung des Lehrerkorps für ukrainische Volksschulen zu sichern;

²⁰ Die Forderungen der Ukrainer. Ein Memorandum der sozialdemokratischen Partei. In: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 4237. – 8. Oktober 1932, S. 2.

die verfassungsmäßige Festlegung des Gebrauchs der ukrainischen Sprache im Gericht und der Verwaltung usw.

Dasselbe chauvinistische Prinzip praktizierte die rumänische Macht auch bezüglich der jüdischen Bevölkerung des Landes. Hier könnte man von dem angeborenen Antisemitismus einzelner Ideologen des rumänischen Chauvinismus sprechen, der sich noch lange vor 1918 geformt hatte. Einer seiner militantesten Adepten war Nicolae Jorga, wovon ein Fragment aus seinem Reisebild „Czernowitz“ zeugt, in dem er die Bukowina beschreibt:

Ein kleines Land, aber reich wie kaum ein anderes an Unterschieden, an Kontrasten und an Feindseligkeiten – der Natur wie der Menschen! In seine Täler hat die österreichische Regierung alle ihre Völker herbeigeführt, und sie leben jetzt da, in dem sie gemeinsam diesen moldauischen Boden bebauen und sich die Rechte daran gegenseitig streitig machen. Die schlaue Berechnung hat hier das hervorgebracht, was die zufällige Vermischung niemals zu bewirken imstande wäre. Und dank der Fürsorge derselben Regierung haben diese verfeindenden Bewohner als Zeichen ihrer Vereinigung denselben Parasiten bekommen, der jetzt anfängt, sogar sich selbst gegenüber zum Parasiten zu werden: den Juden.²¹

Nicht weniger aggressive Gedanken äußerte später aus diesem Anlass auch der Minister für die Bukowina Ion Nistor, einer der führenden Funktionäre der liberalen Partei Rumäniens, als er während der Wählerversammlung offen und zynisch erklärte, man müsse behutsam und zielsicher vorgehen, „um den Juden allmählich das Brot aus dem Munde zu nehmen“²². Solche Rezepte der Politiker brachten in alltäglicher interethnischer Kommunikation ihre Früchte, z. B. bei den angeblich harmlosen antisemitischen „Spielen“ rumänischer studentischer Korporationen, von denen in einem seiner Gedichte der deutschjüdische Dichter Alfred Gong sarkastisch schreibt:

Auch hatte Czernowitz, wie Sie vielleicht nicht wissen,
eine Universität, an der zu jedem Semesterbeginn
die jüdischen Studenten von den rumänischen
heroisch
verprügelt wurden.²³

Jedoch das, was als „drollige Spiele“ begonnen hatte, nahm mit der Zeit immer zügelloseren Charakter an. Bereits 1926 ermordete der chauvinistisch orientierte rumänische Student den jüdischen Gymnasiasten David Fallik, der gegen die antisemitische Willkür eines der Professoren protestierte, der bei der Abschlussprüfung in rumänischer Geschichte alle jüdischen Abiturienten durchfallen ließ, um ihnen auf diese Weise den Weg zur Hochschulbildung abzuschneiden. Und das geschah nicht irgendwo, sondern im Czernowitzer Justizpalast, wo im Laufe des Gerichtsprozesses David Fallik offiziell

²¹ Czernowitz. Jüdisches Städtebild. Hrsg. von Andrei Corbea-Hoisie. Mit Photographien von Guido Baselgia und Renata Erich. – Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 1998, S. 124.

²² Hermann Sternberg. Zur Geschichte der Juden in Czernowitz. – Tel Aviv: Olamenu 1962, S. 53.

²³ Alfred Gong. Gnadenfrist. Gedichte. – Baden bei Wien: Verlag G. Grasl 1980, S. 13.

rechtfertigt wurde²⁴. Zehn Jahre später wurde genauso brutal im Czernowitzer rumänischen Gefängnis der junge jüdische Musiker, der Leiter des in der Stadt populären Orchesters „Balalajka“ Edi Wagner ermordet²⁵. Im Jahre 1934 berichtet der 13-jährige Gymnasiast Paul Antschel, der bald zum weltberühmten Dichter Paul Celan avancieren wird, in einem Brief an seine Tante Minna nach Palästina: „Ja, was den Antisemitismus in unserer Schule betrifft, da könnte ich ein 300 Seiten starkes Buch darüber schreiben.“²⁶

In den 1930er Jahren werden die antisemitischen Tendenzen in Rumänien immer spürbarer und allmählich bekommen sie den Rang der Staatspolitik. Durch eine besondere Aggressivität zeichnen sich solche politischen Organisationen wie die „Eiserne Garde“ („Legion des Erzengels Michael“) aus, die nach dem Vorbild der nazistischen SA-Gruppen in Deutschland gebildet wurden. Ihre Mitglieder greifen zu unverhohlenen Gewalttätigkeiten und Pogromen, die gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet sind, praktizieren politische Morde. Indem sie hohe politische Unterstützung der antisemitischen Regierungskreise in Bukarest haben (im Besonderen der profaschistischen Regierung von Goga-Cuza), verwirklichen die „Legionäre“ ihre Aktionen überaus straflos. All dies wird zum Prolog der totalen Diskriminierung der Bukowiner Juden, die immer mehr vom Staatsdienst, vom politischen Leben und den wirtschaftlichen Strukturen in die Sphäre der „freien“ Berufe weggedrängt und später ihrer Staatsbürgerschaft beraubt werden, da sie zu einem fremden, eingewanderten Element erklärt werden, das keine Ansprüche auf die gleichen Rechte mit den „Autochtonen“ erheben darf²⁷. Von hier aus ist nur ein Schritt zur Einrichtung von Ghettos, „Arbeitslagern“ und Massendeportierungen nach Transnistrien.

Vor diesem Hintergrund und bei aktiver Unterstützung der „Blutesbrüdern“ aus dem Reich mobilisieren sich im Nu auch die Bukowiner Deutschen. Im Jahre 1933 gründen sie den „Deutschen Volksbund der Bukowina“, der „ganz und gar die nationalsozialistische Weltanschauung anerkennt“, „in der rassischen Hinsicht auf den Positionen arischer Herkunft seiner Mitglieder steht“ und in der inneren Leitung durchaus dem „Führerprinzip“ folgt²⁸. Zum Sprachrohr dieser Organisation wird die Zeitung „Czernowitzer deutsche Tagespost“, welche die Czernowitzer Einwohner in privaten Gesprächen witzig „Tagespest“ nannten. Im deutschen Konsulat wurden regelmäßig nationalsozialistische Feiertage abgehandelt, wie z. B. der 9. November – der Gedenktag für die in München getöteten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung oder der 30. Januar – der Tag der Machtergreifung Hitlers. Die viel gerühmte deutsch-jüdische Symbiose, die

²⁴ B. Brandmarker. David Fallik. In: Geschichte der Juden in der Bukowina. Ein Sammelwerk. Hrsg. von Hugo Gold. – Tel Aviv: Olamenu 1962, B. 2, S. 174-176; sieh auch: Othmar André. Czernowitzer Spaziergänge. Annäherungen an die Bukowina. – Rose Ausländer-Stiftung 2000, S. 41-43. [Czernowitzer Bibliothek, B. 1]

²⁵ „Czernowitz is gewen an alta jidische Schtot...“ Überlebende berichten. Berlin: Heinrich Böll-Stiftung 1999, S. 77.

²⁶ Israel Chalfen. Paul Celan. Eine Biographie seiner Jugend. – Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1979, S. 51.

²⁷ Chaim Ehrlich. Zur Charakteristik der Zionistischen Bewegung in der Bukowina zwischen beiden Weltkriegen. In: Geschichte der Juden in der Bukowina, B. II, S. 136-140.

²⁸ Буковина 1918-1940 pp.: зовнішні впливи та внутрішній розвиток, с. 199-200.

längere Zeit eine Visitenkarte von Czernowitz war, bekam einen Riss. Alfred Margul-Sperber untersuchte die Gründe dieser untröstlichen Erscheinung in einem umfangreichen analytischen Artikel „Deutsche und Juden in der Bukowina. – Eine Weihnachtsbeobachtung“, der zum Druck vorbereitet, aus unbekanntem Motiven aber nicht veröffentlicht wurde (seine Maschinenschrift fand sich im Privatarchiv des Dichters):

Die dem Ghetto entwachsenen jüdischen Jünglinge saßen zu den Füßen deutscher Lehrer aus dem Westen und nahmen durstig alles Neue, Große und Schöne in sich auf, das westliche Kultur und Zivilisation ihnen vermittelten. Sie waren gelehrige und aufmerksame Schüler, und die von Männern des Westens gesäte Saat deutscher Humanität fiel bei ihnen auf dankbaren Boden [...] Die Deutschen der Bukowina wussten es nur zu gut, dass sie in den Juden für ihre Kulturarbeit die verlässlichsten und tatkräftigsten Bundesgenossen besaßen [...] Die Juden der Bukowina, welche den Deutschen dieses Landes zahlenmäßig weit überlegen sind, waren diesen niemals auf irgend einem politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Gebiete Gegner oder Konkurrenten. Nie hat es zwischen Deutschen und Juden in der Bukowina ernstzunehmende Reibungsflächen oder Konfliktstoffe gegeben. Es gewinnt vielmehr immer mehr am Anschein, als ob beide, Deutsche und Juden, längst schon jedes Einflusses auf die politische Gestaltung ihres Vaterlandes bar, nun auch langsam aus den von ihnen noch gehaltenen wirtschaftlichen Positionen verdrängt werden sollen. Und so erleben wir den tragischen Aspekt des Schauspiels, wie die Deutschen der Bukowina, selber im Mark ihrer völkischen Existenz tödlich bedroht, dem gemeinsamen Todfeind, dem rabiaten Chauvinismus, als Handlanger gegen die Juden Vorschub leisten.²⁹

Margul-Sperber unterstreicht jenen paradoxen Umstand, dass assimilierte Czernowitzer Juden, die immer leidenschaftliche Anhänger der deutschen Kultur waren und nicht selten sich mit den Deutschen identifiziert hatten, nach dem Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland zum Objekt der Verachtung und des Rassenhasses seitens ihrer deutschen Mitbürger wurden. Und obwohl man immer im Gedächtnis festhalten muss, dass „dieses tragische Ende wohl des erfolgreichsten Beispiels der deutschjüdischen Symbiose die Sicht auf die vorherigen Jahrhunderte mit ihren hellen Seiten und positiven Phasen nicht verbergen darf“³⁰, kann man sich jedoch der Behauptung von Klaus Werner anschließen, dass diese positiven Ansichten heute retrospektiv unter dem Zeichen des Totalitarismus des 20. Jahrhunderts und vor allem unter dem Zeichen des Holocausts betrachtet werden müssen³¹.

Aus dieser Perspektive scheinen viele Werke der Bukowiner Autoren, die bereits in der Diaspora entstanden sind und die Reflexionen über die Bukowina als eine Oase des friedlichen, harmonischen Lebens mehrerer Nationen und Völkerschaften enthalten, etwas subjektiv und exaltiert zu sein. Der Grund für dieses Phänomen liegt nicht nur in der durchaus natürlichen Eigenschaft des

²⁹ In der Sprache der Mörder. Eine Literatur aus Czernowitz. Ausstellungsbuch. Erarbeitet und herausgegeben von Ernest Wichner und Herbert Wiesner. Literaturhaus Berlin 1993. S. 110-115.

³⁰ Kurt Rein. Czernowitz. In: Raimund Friedrich Kaindl Gesellschaft-Jahresgabe 2000/2001. Gewidmet der Ehrenvorsitzenden Irma Bornemann (1920-2000). – Bukowina-Institut Augsburg, S. 16.

³¹ Klaus Werner. Waren die Bukowina und Galizien „inter“kulturell? Anmerkungen zu einer Debatte. In: Literatur und Kritik (Salzburg). – Mai 2001, H. 353, S. 47.

menschlichen Gedächtnisses, die Zeiten seiner Kindheit und Jugend zu idealisieren oder in den nostalgischen Gefühlen der von ihrer Heimat abgerissenen Menschen. Dieser Grund hat einen tieferen psychologischen Charakter und könnte als Problem der Absorbierung der einen negativen Erfahrung durch eine andere, noch negativere, charakterisiert werden: wie bitter die existenziellen Erfahrungen der rumänischen Zeit auch sein konnten, – vor dem Hintergrund jener Erschütterungen, welche die Bukowiner einige Jahre später erfahren haben, schauen sie fast harmlos aus und werden wider Willen in rosa Töne gefärbt.

Alles fängt also mit einem *Märchen* – man könnte auch sagen: dem Czernowitz-Syndrom – an, – schreibt Martin Hainz. – Dieses besteht in der retrospektiven Verklärung von Multikulturalität zu völkerverbindender Harmonie; diese Glorifizierung dürfte nebst habsburgischem Mythos vor allem auch dadurch zu erklären sein, dass Czernowitz – so wenig es an Harmonie eigentlich auch bot – von seinen Bewohnern rückblickend im Kontrast zu dem größeren Übel in unmittelbarer vor allem zeitlicher Nähe gesehen wurde.³²

In dem einen oder anderen Maße bezieht sich diese Eigenschaft auf eine Reihe der deutschsprachigen Bukowiner Autoren, doch am deutlichsten spiegelte sie sich im Werk solcher Dichter der älteren Generation, wie Georg Drozdowski oder Rose Ausländer wider.

Wir waren viele in einem und kamen prächtig miteinander aus. Leben und leben lassen – daran hielt man sich, und die gelegentlichen kleinen Differenzen um einen Grenzstein und die größeren um die Frage, wie weit einst die Rumänen saßen und von wo ab es die Ruthenen waren, die Platz genommen hatten, besaß mehr wissenschaftlichen Charakter. Man publizierte seine Ansicht, suchte in den Chroniken die beweisenden Textstellen und bekam sann auf Grund anderer Unterlagen den Widerspruch zu hören, aber „brate“ und „frate“, Bruder, unterschied nur ein Buch(en)stabe!³³ –

erinnert sich Georg Drozdowski in seinem Buch „Damals in Czernowitz und rundum“. Wie schon oben gezeigt wurde, sahen diese Beziehungen nicht so wolkenlos aus, und Konflikte zwischen den einzelnen Nationalitäten nahmen äußerst scharfe Formen politischer Konfrontation an. An sich bildet „die Buntheit des Volkes“ („gedämpfte Farben der Schwaben / das grelle Rot der Huzulen / die frohe Tracht der Rumänen / das Schwarz am Kaftan der Juden / das Weiß am Gepluder der Hosen magyarischer Art“)³⁴ noch keine interethnische Harmonie politischen Charakters, eher zeugt sie von ihrer Disparität. Georg Drozdowski, der in der liberalen Atmosphäre der

³² Martin Hainz. Vorwort. In: Stundenwechsel: Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan, Immanuel Weißglas. Hrsg. von Andrei Corbea-Hoisie, George Guțu, Martin A. Hainz. – București: Editura Paideia: Jași: Editura Universității „Al. I. Cuza“; Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2002, S. 8.

³³ Georg Drozdowski. *Damals in Czernowitz und rundum. Erinnerungen eines Altösterreicher.* – Klagenfurt: Verlag der KLEINEN ZEITUNG, 1984, S. 20.

³⁴ Georg Drozdowski. *Mit allen Sinnen* In: *Die verlorene Harfe. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik aus der Bukowina.* Konzept, Übersetzung, Vorwort, biobibliographische Anmerkungen von Petro Rychlo. – Černivci, Knyhy – XXI, 2008. – S. 138.

Habsburgermonarchie erzogen wurde, die nationale Gegensätze zu dämpfen und verschiedene Elemente zu einer staatlichen Einheit zu verbinden suchte, blieb von diesen Ideen auch während der rumänischen Zeit überzeugt, als sich die Situation im Lande schon grundsätzlich geändert hatte. Als deutscher Umsiedler, der das Land 1940 verlassen hatte, konnte er nicht mehr Zeuge jener schrecklichen Ereignisse sein, die sich hier in den Jahren 1941-1944 ergaben (vor allem die Deportation und Massenvernichtung der Juden). Da er sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Klagenfurt niederließ, schwebte er in seinen Gedanken in seine Bukowiner Heimat, die sich für ihn als ein ehemaliges „Kronland“, als ein organisches Gemisch romanischer, germanischer, slawischer und hebräischer Kultur eingepägt hatte, indem er die dortige Beziehungen durch das Prisma sozialpolitischer und zwischennationaler Eintracht aus österreichischen Zeiten betrachtete, obwohl solche Vorstellungen schon anachronistisch geworden waren.

Ähnliche Vorwürfe kann man auch Rose Ausländer machen, die den Krieg in einem Versteck des Czernowitzer Ghettos überlebt hatte und gleich nach seinem Ende wieder in die USA emigrierte. Obwohl sich in ihrem Werk viele Gedichte finden, die dem schmerzhaften Thema des Holocausts gewidmet sind, dominiert dort jedoch das verklärte Bild der Bukowina als einer „grünen Mutter“ mit den „Schmetterlingen im Haar“. Dort wohnen „Menschen, die sich verstehen“³⁵, „der Spiegelkarpfen / in Pfeffer versulzt / schwieg in fünf Sprachen“, und „schwarz-weiß / die Kinder der Monarchie / träumten deutsche Kultur“³⁶. Wie einer der besten Kenner der Czernowitzer Kulturszene, der deutsche Literaturwissenschaftler Peter Motzan, hervorhebt:

Pluralität war ein Wesensmerkmal des Czernowitzer Lebens, doch zu den Mythen über die Mehrvölkerstadt am Pruth gehört auch jener über eine interkulturelle Symbiose oder gar eine „synkretistische Interkulturation“ (Günter Endruweit). Zu dessen Herausbildung haben nicht zuletzt die geradezu verzaubernden essayistischen Retrospektiven Rose Ausländers [...] beigetragen, die übrigens in der Zwischenkriegszeit – mit Unterbrechungen – nur insgesamt etwa fünf Jahre (1919-1921; 1931-1933) lang in Czernowitz niederließ.³⁷

Und hier nähern wir uns einer Frage, die heute zum Gegenstand intensiver Diskussionen geworden ist: war die Literatur der Bukowina nur eine *multikulturelle* Erscheinung oder kann sie auch als ein *interkulturelles* Phänomen betrachtet werden? Der deutsche Literaturwissenschaftler Klaus Werner, der dieses Problem kritisch prüft, betont, dass

Multikulturalität nicht, wie häufig kurzgeschlossen, per se schon Interkulturalität bedeutet. Dass die Bukowina und Galizien multikulturelle, weil polyethnische und vielsprachige „zonale Systeme“ gewesen sind, braucht nicht diskutiert werden,

³⁵ Rose Ausländer. Bukowina III. In: Die verlorene Harfe. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik aus der Bukowina. Konzept, Übersetzung, Vorwort, biobibliographische Anmerkungen von Petro Rychlo. – Černivci, Knyhy – XXI, 2008. – S. 5.

³⁶ Rose Ausländer. Czernowitz. In: Die verlorene Harfe, S. 184.

³⁷ Peter Motzan. Alfred Margul-Sperber (1898-1967). Eine Portraitskizze. In: Stundenwechsel, S. 25.

sondern bildet eine – voraussetzbare – Gegebenheit, deren Spezifik und mögliche Dynamik dann allerdings genauer zu verifizieren sind. Denn ob sich tatsächlich und, wenn ja, wie weit sich in einer solch multikulturellen Wirklichkeit der quantitative Sprung zur – nicht voraussetzbaren – Interkulturalität, zum *wechselseitigen* Beerben der Nationalitäten und Völkerschaften, vollzogen hat, das ist es, was jeweils strittig erscheint und mehr und mehr zur Gretchenfrage bei der Bewertung eines „Phänomens“ wie „Bukowina“ (oder „Galizien“) wird.³⁸

Die Frage ist durchaus gerechtfertigt, da interkulturelle Aspekte der Literatur der Bukowina noch bei weitem nicht geklärt sind – heute sind nur zahlenmäßig wenige Versuche solcher Art auf der Ebene der Sujet-, Motiv- oder Bilderanleihe aus anderen Literaturen³⁹ oder Forschungen des Werkes einzelner Dichter im Kontext anderer nationaler Literaturen⁴⁰ anzutreffen. Es existieren aber noch eine Menge unerforschter Aspekte – thematische Parallelen, formale Entlehnungen, Variationen, Parodierungen, Übersetzungen, typologische Entsprechungen usw. Für die Erörterung dieser Probleme ist es notwendig, das große Material aus der Geschichte der nationalen Literaturen, die in der Bukowina vertreten sind, zu sammeln und zu systematisieren, um das Niveau der Forschungsverallgemeinerungen zu erreichen.

Die Sprachvielfalt der Literatur der Bukowina ist eine einzigartige künstlerische Palette, die ihre Analogien in der literarischen Weltpraxis sucht. Im relativ kleinen Raum von einigen tausend Quadratkilometern entstanden hier in kürzester historischer Zeit mindestens vier autonome, selbständige Literaturen – die deutsche, die ukrainische, die rumänisch und die jiddische, – die vollwertig funktionierten, trotz ungünstiger Entwicklungsbedingungen wie nationale und sprachliche Unterdrückung, Provinzialität des kulturellen Milieus, Isoliertheit vom „großen“ Literaturprozess, geographische und psychologische Enge. Eine

³⁸ Klaus Werner. Waren die Bukowina und Galizien „inter“kulturell? – S. 43.

³⁹ Peter Rychlo. Ukrainische Motive in der deutschsprachigen Lyrik der Bukowina. In: An der Zeiten Ränder. – S. 325-336; ders. Die deutschen Schriftsteller der Bukowina und ihre Bedeutung für die ukrainische Literaturszene. In: Kaindl-Archiv. Zeitschrift des Bukowina-Instituts für den Kulturaustausch mit den Völkern Mittel- und Osteuropas (Augsburg), Juli-September 1992, H.11 (3). – S. 121-128; Петро Рихло.: Єрусалим в багатонаціональній поезії Буковини. In: Oh, Jerusalem! Edited by W. Moskovich, S. Schwarzband, G. Dell'Agata, S. Garzonio. Pisa-Jerusalem, 1999. – S. 289-300 [Jews and Slavs, Vol. 8]; Günther Guggenberger. "Wir waren ein Herz und eine Seele..." Zu den deutsch-jüdischen Wechselseitigkeiten in Czernowitz bis 1940. In: An der Zeiten Ränder. – S. 135-148; Bianca Bican. Die Rezeption Paul Celans in Rumänien. – Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag 2005; Петро Рихло. Поетика діалогу. Творчість Пауля Целана як інтертекст. – Чернівці: Пута, 2005.

⁴⁰ George Guțu. Die Lyrik Paul Celans und der geistige Raum Rumäniens. București, 1990. – 257 S.; Peter Rychlo. "Der Jordan mündete damals in den Pruth": Aspekte des Judentums bei Rose Ausländer. In: Ein Leben für Dichtung und Freiheit: Festschrift zum 70. Geburtstag von Joseph P. Strelka. Hg. von Karlheinz F. Auckenthaler, Hans H. Rudnick, Klaus Weissenberger. Tübingen: Stauffenburg, 1997. – S. 175-194; ders. Jüdische Identitätssuche im Werk von Alfred Gong. In: Jüdische Identitäten in Mitteleuropa. Literarische Modelle der Identitätskonstruktion. Hg. von Armin A. Wallas unter Mitw. von Primus-Heinz Kucher, Edgar Sallager u. Johann Strutz. Tübingen: Nimeyer Verlag. – 2002, S. 17-27; ders.: Jurij Fed'kovyč im Kreise der deutschsprachigen Dichter der Bukowina. In: Iłona Slawinski, Joseph P. Strelka (Hg.). Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart. Bern; Berlin; Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1998 – S. 157-165. Петро Рихло. «Кирилицю, друзі, також...» Слов'янський контекст у творчості Пауля Целана. In: Дух і Літера (Київ), 1999, № 5-6. – С. 38-49; ders.: Карл Еміль Француз та український світ. – In: Питання літературознавства. – № 8 (65). Чернівці, 2002. – С. 17-27; ders.: Від Тиролю до Буковини Йоганн Георг Обріст як речник українсько-австрійських літературних зв'язків In: Буковинський журнал, 2003, № 3-4. – С. 224-235; Corbea-Hoisie Andrei. Paul Celan und die rumänische Sprache. In: ders.: Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa. Wien; Köln; Weimar: Böhlau-Verlag. – 2003, S. 199-219.

richtige Vorstellung vom Reichtum dieser Multikultur kann nur ihre synoptische Übersicht mit der Verfolgung ihrer diachronischen und synchronischen Beziehungen geben, denn es geht hier nicht nur über die deutschsprachige Literatur, die immer größere Aufmerksamkeit internationaler Forscher auf sich zieht.

Diese Literatur – schreibt der bekannte Bibliograph der Bukowina Erich Beck – wird heute allgemein als ein Phänomen bezeichnet. Aber diese Perspektive ist einseitig. Fast alle Literaturwissenschaftler übersehen, dass diese deutsch Literatur in der Bukowina keine Einzelercheinung war. Es ist geradezu verblüffend, festzustellen, dass das gleiche geistige Phänomen bei fast allen Sprachgruppen der Bukowina jener Jahre vertreten war. Auch die rumänische Literatur und ebenso die ukrainische erlebten damals eine Blütezeit sondergleichen. Deren Literaturen sind zumindest ebenbürtige zu der „deutschsprachigen“. Noch niemand hat sich bisher mit dieser sprachübergreifenden Literaturbewegung befasst! Noch niemand war in der Lage, Vergleiche zu ziehen und die Gemeinsamkeiten zu erforschen. Doch gerade in solchen Erscheinungen könnte das vielgerühmte Rätsel der interkulturellen Bukowina vor 1940 eine Lösung zeigen.⁴¹

Natürlich lässt sich über die Repräsentanz oder rein ästhetische Kriterien jeder der Nationalliteraturen der Bukowina streiten, es gibt jedoch keinen Zweifel daran, dass sie künstlerische Erscheinungen von überregionaler, in manchen Fällen sogar von Weltbedeutung hervorbrachten. Denn solche Gestalten, wie Olga Kobylanska, Osip Makowej, Dmytro Zahul, Traian Chelariu, Mircea Streinul, Julian Vesper, Elieser Stejnberg, Itzik Manger, Moshe Altman, Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Moses Rosenkranz, Alfred Kittner, Gregor von Rezzori, Immanuel Weißglas, Alfred Gong, Paul Celan, Selma Meerbaum-Eisinger sind heute zum Teil der Weltliteratur geworden. Und wenn auch die Mehrheit der genannten Autoren aus verschiedenen Gründen ihre kleinere Heimat Bukowina verlassen mussten, um in andere Länder auszuwandern, setzten sie dort ihre literarische Tätigkeit unter dem Zeichen ihrer Bukowiner Identität fort.

Gab es aber in der rumänischen Zeit zwischen den einzelnen Ethnien der Bukowina auch interkulturelle Beziehungen – literarische Annäherungen, Kreuzungen, Beispiele gegenseitiger Rezeption? In der Regel kommen kulturelle Schnittpunkte verschiedener Nationalliteraturen in der österreichischen Zeit häufiger vor. Die literarische Tätigkeit der Bukowiner Autoren des 19. Jahrhunderts war grundsätzlich interkulturell – nennen wir hier „Erzählungen aus der Bukowina“ von Ernst Rudolf Neubauer, in denen er huzulische Legenden nacherzählt, „Märchen aus der Bukowina“, „Kleinrussische Lieder“ oder die Anthologie „Rumänische Poeten“ von Adolf Ludwig Staufe-Simiginowicz, Werke zu jüdischer Thematik oder eine Skizzenreihe über das ukrainische Volkslied und die ukrainische Literatur (insbesondere über das Werk Taras Schewtschenkos) von Karl Emil Franzos, Übersetzungen von Schewtschenkos Gedichten und Poemen von Johann Georg

⁴¹ Beck Erich. Deutsche Sprache und Literatur in der Bukowina. Eine Bibliographie der Sekundärliteratur. In: Stundenwechsel. – S. 416.

Obrist, reich mit rumänischen Motiven übersäte Dichtung von Viktor von Umlauf, deutsche Gedichte, Nachdichtungen und Umarbeitungen deutscher Klassik von Jurij Fedkowicz usw. Sicherlich wurden diese produktive Literaturbeziehungen in der rumänischen Zeit wesentlich reduziert, hauptsächlich durch die chauvinistische Politik der rumänischen Verwaltung, die die ethnische und kulturelle Vielfalt der Bukowina auszulöschen bestrebt war, indem sie sie durch ein engstirniges, ambitiöses Prinzip des absoluten Mononationalismus zu ersetzen suchten. Diese Bemühungen hatten ihre Folgen gehabt – in die „Oase des friedlichen Zusammenlebens“ der Nationen und Völkerschaften der Bukowina wurden Bazillen der Feindlichkeit hineingeschleust. Manchmal entstand der Eindruck, als ob zwischen den Bukowiner Ethnien, die jahrzehntelang in Eintracht und guten Einverständnis zusammengelebt hatten, auf einmal unsichtbare Mauern entstanden sind, die eine Nation von der anderen getrennt hatten. Doch unter den Bedingungen einer so engen Nachbarschaft war es kaum möglich, sich voneinander völlig zu isolieren, es kommen notgedrungen diffuse Erscheinungen auf. Selbst das multikulturelle Milieu produziert diese kulturellen Interferenzen und mit ihnen auch die „Anfänge der Interkulturalität“⁴², wenn sie auch unbewusst oder spontan sind. Gleichzeitige Präsenz mehrerer Kulturen in einem engen geistigen Raum führte manchmal auch zu unerwünschten Assimilationsprozessen, aber die Leistungen waren hier, zweifellos, größer als hypothetische Verluste. Wie der deutschsprachige Schriftsteller aus der Bukowina Gregor von Rezzori betont,

Gewiß hat das babylonische Sprachgewirr der Bukowina nicht nur die Idiome korrumpiert und die Dialekte vulgarisiert, sondern auch das Gehör geschärft und die Ausdrucksfähigkeit bereichert, und ich bin dankbar, dass ich davon etwas mitbekommen habe.⁴³

Somit kann man interethnische Kreuzungen verschiedener Kulturen in der Bukowina auch in der rumänischen Zeit feststellen – obwohl vielleicht auch nicht so intensiv wie früher. Der bekannte Czernowitzer Künstler der Zwischenkriegszeit Georg von Löwendal, der schwedische Wurzeln hatte, stellt auf seinen Bildern bunte Szenen aus dem Leben der Bukowiner Dörfer und Städtchen, realistisch eindringliche Sympathie Porträts der Bukowiner Bauern rumänischer und ukrainischer Herkunft, der jüdischem Kleinhändler dar. Der ukrainische Künstler Eusebius Lipeckyj malt Porträts seiner Kollegen aus der Künstlerzunft – des Deutschen Paul Verona, des Russen (eines Lippowaners) Wladimir Zagorodnikow oder des jiddischen Fabeldichters Eliezer Stejnburg. Deutschsprachige Dichter A. Margul-Sperber und A. Kittner begeistern sich für Skulpturarbeiten des ukrainischen Bildhauers Opanas Schewtschukewitsch. Gegenseitige Verflechtungen verschiedener nationalen Kulturen finden ihren Ausdruck auch in der sprachlichen Interferenz – z. B. in dem Durchdringen in

⁴² Martin Heinz, Vorwort, *op. cit.*, S. 8.

⁴³ Reden über das eigene Land. Hanna Suchocka, Marcel Reich-Ranicki, Jelena Bonner, Carlos Fuentes, Gregor von Rezzori. München: C. Bertelsmann, 1994. – S. 117.

die Werke deutschsprachiger Autoren ukrainischer, rumänischer, polnischer, jiddischer oder hebräischer Wörter, morphologischer und syntaktischer Formen usw. Das merkt man in humoristischen Erzählungen und lokalen Beschreibungen von Franz Porubski, in den „Kulturbildern“ von Konrad Pekelmann, in den satirischen und parodistischen Skizzen von Otto Seidmann („Die Peschl“), in den Versen und Prosa von Georg Drozdowski, in den „Maghrebinischen Geschichten“ von Gregor von Rezzori, in den Gedichten von Rose Ausländer, Alfred Gong, Paul Celan u. a. Offensichtlich sind aber auch zahlreiche lexikalische, phraseologische und syntaktische Entlehnungen aus der deutschen Sprache in den ukrainischen Werken von Olga Kobylanska, die sogar in einem späten Roman der Schriftstellerin wie „Der Pöbelapostel“ (1926) präsent sind. Nicht selten werden auch fremde Realien, Begriffe, Gattungsformen entlehnt (z. B. in den Gedichten A. Margul-Sperbers „Ukrainische Steppe“, G. Drozdowskis „Der huzulische Frühling“, K. Blums „Hungerdoina“, A. Kittner „Podoliens Erde“, I. Weißglas’ „Trepak“, „Ukrainisches Regenlied“, A. Gongs „Haidukenballaden“, „Rumänische Rhapsodie“, P. Celans „Es fällt nun, Mutter, Schnee in der Ukraine“, „Russischer Frühling“, „Schibboleth“, „Hawdala“). Die übersetzerische Spannweite der Bukowiner Autoren reicht von der afro-amerikanischen Negerlyrik (Anthologie von Anna Nussbaum „Afrika singt“, 1929) bis zu den chinesischen (K. Blum) oder japanischen Dichtern (A. Margul-Sperber). Man kann sich über die Intensität der übersetzerischen Tätigkeit vieler Bukowiner Autoren nicht genug wundern, so z. B. über die Nachdichtungen Dmytro Zahuls (nennen wir hier nur vier Bänder der Heine-Übersetzungen), Joseph Kalmers (Anthologie „Europäische Lyrik der Gegenwart, 1900-1925“, die Gedichte von 33 Dichtern aus der ganzen Welt umfasst) oder Paul Celans, dem Autor von vorbildlichen Übersetzungen und Prosawerken von mehr als 40 Autoren aus acht Sprachen, das die Ausstellung „Fremde Nähe: Celan als Übersetzer“ belegte, die mit großem Erfolg in mehreren europäischen Ländern gezeigt wurde. Und das ist nur der Gipfel des Eisberges. An sich stellt die Geschichte der Übersetzung in der Bukowina ein höchst interessantes Problem dar, das auf seine zukünftigen Forscher noch wartet. Dabei müsste man die Tätigkeit der Bukowiner Übersetzer in ihrem ganzen Spektrum erforschen, um ein umfassendes Bild von ihren kulturellen Leistungen zu bekommen

Die vielgepriesene Multikulturalität, – bemerkt dazu der rumänische Literaturwissenschaftler George Guțu, – bleibt ein schönes Abstraktum, wenn man nicht konkret zeigt, wie der Mechanismus mentalitätsgeprägter und -prägender Interferenzen überhaupt funktioniert. Mehr noch als in Siebenbürgen oder Banat war die Bukowina ein echter Schmelztiegel übersetzerischer Bemühungen. Das ist auch mit eine der Voraussetzungen für die ausgeprägte Sprachsensibilität aller aus dieser Gegend stammenden Dichter.⁴⁴

⁴⁴ Guțu George. Georg Drozdowskis interkulturell-poetische Leistung. In: Schriftsteller zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen. Internationales Symposium Veszprém und Budapest 6.-8. November 1995. Hg. von Antal Mádl und Peter Motzan. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1999. – S. 202.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass interethnische und interkulturelle Beziehungen in der Bukowina, bei allen Schwierigkeiten und Reibungen, auch in der rumänischen Zeit, abgesehen von den Kriegsjahren, die Tendenz zu einem gewissen Gleichgewicht der Interessen einzelner Völkerschaften aufzeigen. Die Bukowina und ihre Metropole Czernowitz waren, wie Martin Pollack ausführt, „eine Welt, in der Ost und West zusammentrafen, in der sich die byzantinische und lateinische Zivilisation begegneten, in der auf engem Raum die Vertreter zahlreicher Völker und Volksgruppen, Kulturen, Sprachen und Religionen nebeneinander lebten“ und in der das Experiment einer *übernationalen* Gemeinschaft geglückt ist⁴⁵. Diese Idee, die sich in der Bukowina dank der einmaligen Konstellation verschiedener historischer, politischer und kulturellen Faktoren geradezu spontan kristallisiert hatte, darf unter den Trümmern der geschichtlichen Tragödien und Katastrophen nicht begraben werden, da sie zu den positivsten Erfahrungen der Menschheit gehört. Solch einer Idee wegen entsteht heutzutage auf dem europäischen Kontinent eine neue politische und staatliche Konfiguration, deren Vorbild vor vielen Jahrzehnten die kleine Bukowina war. Sie hat vielleicht zum ersten Mal so deutlich und überzeugend demonstriert, wie produktiv das harmonische Zusammenleben mehrerer Völkerschaften sein kann, die durch gegenseitige Sympathie und humanistische Kultur verbunden sind, und wie unheilvoll die Bestrebung ist, andere Völker unterwerfen zu wollen.

⁴⁵ Martin Pollack. Nach Czernowitz. – In: Mythos Czernowitz. Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten, S. 1.